

**Blick in die Wissenschaft  
Forschungsmagazin  
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 40

28. Jahrgang

**Herausgeber**

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

**Redaktionsleitung**

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

**Redaktionsbeirat**

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

**Editorial Office**

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

**Verlag**

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

**Abonnementservice**

Andrea Winkelmayer

bestellung@schnell-und-steiner.de

**Anzeigenleitung**

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

**Herstellung**

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

**Einzelpreis € 7,00**

**Jahresabonnement**

bei zwei Ausgaben pro Jahr

**€ 10,00 / ermäßigt € 9,00**

Für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7% MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für **Mitglieder des Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.**, des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins ehemaliger Zahnmedizinstudenten Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich – wenn man dieser Tage an einem Samstagmorgen durch die Gemüsestanderl am Alten Kornmarkt, vorbei an Dom und Bischofshof, über den Rathausplatz mit dem noch immer imposanten Ratsturm und dem historischen Reichssaalbau in Richtung Gesandtenstraße schlendert, um dort bei einer Tasse Cappuccino noch ein paar Sonnenstrahlen einzufangen, dann erahnt man ansatzweise die Bedeutung, die Regensburg in der Vergangenheit im Konzert mittelalterlicher Metropolen gespielt haben muss.

Als »Metropolis Bavariae« beschrieb Bischof Ardeo von Freising die Stadt mit römischen Wurzeln schon 765, lange bevor Regensburg im 13. Jahrhundert den Status der freien Reichsstadt erhielt und sich ein paar Jahrhunderte später zu einer der führenden europäischen Metropolen mauserte, die Fernhandel über den ganzen Kontinent betrieb und sich als Zentrum von Hochfinanz und Politik innerhalb Europas verstand. Der Rathausplatz, dort wo sich heute vor dem alten Rathaus frisch vermählte Paare nach standesamtlicher Trauung feiern lassen, war damals einer der bedeutendsten Plätze Europas – Sitz des Immerwährenden Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, an dem sich ab 1663 Kaiser, Fürsten und Herzöge regelmäßig trafen, bis sich 1806 die Türen ein letztes Mal schlossen und Regensburg politisch und wirtschaftlich an Bedeutung verlor.

Heute tummeln sich an historischen Plätzen Alteingesessene und Touristen, Studenten und Zugereiste. Mit der Ansiedlung der Universität Ende der 60er Jahre hat sich die Stadt vom Vergessen und verstaubten Provinzdasein befreit. Die Gründung der heutigen Ostbayerischen Technischen Hochschule und der Bau des Universitätsklinikums waren weitere Katalysatoren auf dem Weg zum wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufschwung unserer Stadt und spätestens mit der Öffnung nach Osten hat Regensburg an nationaler und internationaler Sichtbarkeit gewonnen.

So verwundert nicht, dass die Universität Regensburg das Thema »Metropolität« im Rahmen eines Graduiertenkollegs aufgreift: Ausgehend von der Beobachtung, dass gerade europäische Metropolen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert fast ausnahmslos auf römische Gründungen zurückgehen und weltweit die größten Einwohnerzahlen aufweisen fragt das von Professor Jörg Oberste als Sprecher vertre-



© UR/Editorial Office

tene interfakultäre Forschungsprogramm nach der *longue durée* der europäischen Metropole, nach Konstitution, Wirkung und Wandel des metropolitanen Status von der Antike bis zur Industrialisierung. Graduierte und Dozenten nehmen uns in dieser Ausgabe mit auf einen Streifzug durch die Entwicklung ausgewählter europäischer Metropolen, die Bedeutung der Lebensmittelversorgung, Implikationen des Schuldenmachens und Einsichten aus dem Studium historischer Rechnungsbücher.

Auch in dieser Ausgabe – wie gewohnt – ein Querschnitt durch unterschiedliche Fakultäten: So berichtet Professor Georg Rechenauer aus der klassischen Philologie über »Unschönes aus Hellas« und relativiert durch die Offenbarung der Schattenseiten das idealistisch verbrämte Bild der griechischen Antike. Ihr Interesse wecken dürften auch unsere Beiträge zu den unterschiedlichen Facetten der Natur- und Lebenswissenschaften. Über das »Leben und Sterben schwarzer Löcher«, ein Thema eng verknüpft mit dem Physiker Stephen Hawking, darüber wie »Sehen, Verstehen, Handeln« miteinander verknüpft sind und warum wir, 34 Jahre nachdem Rock Hudson seine AIDS-Erkrankung öffentlich gemacht hat, die Infektion zwar gut behandeln, aber nach wie vor nicht gegen HIV impfen können. Dies und weitere Beiträge laden Sie hoffentlich zur Lektüre ein.

Prof. Dr. Ralf Wagner  
Redaktionsleitung

# Inhalt

**Europäische Metropolen – eine lange Geschichte** 3

*Jörg Oberste*

**Metropolität und Geschichtlichkeit** 8

*Arabella Cortese, Gregory Tucker*

SPOTLIGHT

**Auf Heller und Pfennig** 13

*Sebastian Pößniker*

SPOTLIGHT

**Metropolität und Mammon** 14

*Maria Weber*

**Die Bedeutung der Fora** 16

*Giulia Fioratto, Mercedes Och*

INTERVIEW

**Rom als Modell: Sible de Blaauw, Valentino Pace, Albert Dietl im Gespräch** 22

*Markus Löx*

**Mailand: Auf und Ab einer vormodernen Metropole** 26

*Markus Löx, A.-Claudio Schäfer*

**London auf dem Weg zur Metropole** 32

*Charlotte Neubert*

**Vom Leben und Sterben Schwarzer Löcher** 36

*Norbert Bodendorfer*

**Unschönes aus Hellas** 40

*Georg Rechenauer*

**Sehen, Verstehen, Handeln** 45

*Angelika Lingnau*

SPOTLIGHT

**Der Wolf und die Mikroben** 49

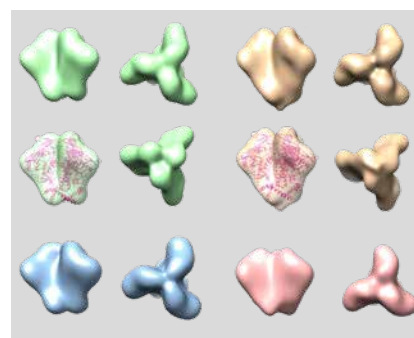
*Erhard Strohm*

**35 Jahre HIV – Ist ein Ende der Pandemie in Sicht?** 51

*Benedikt Asbach, David Peterhoff, Ralf Wagner*

**Die Renaissance des Dorfs (in der Stadt)** 59

*Kristof Dascher*



# Mailand

## Auf und Ab einer vormodernen Metropole

Markus Lox und A.-Claudio Schäfer

Die heutige Stadt Mailand nimmt zweifelsohne den Status einer modernen Metropole ein. Mit über 1,3 Millionen Einwohnern und einem 7,4 Millionen Einwohner umfassenden Ballungsraum sprechen die Zahlen für sich. Noch weitere bedeutende Faktoren bedingen Mailands heutigen Metropolensstatus, zum Beispiel die Führungsrolle bezüglich Industrie, Mode, Kultur und Medien, aber auch der Sitz der italienischen Börse und eine verkehrsgünstige Lage. Außerdem hat die Regionalhauptstadt der Lombardei mit einem Weltkulturerbe (*Santa Maria delle Grazie* mit dem Abendmahl von Leonardo da Vinci) und historischen Schätzen in Form von Museen, Kunst- und Bauwerken geschichtlich einiges zu bieten. Nicht zuletzt spielte sie eine bedeutende Rolle in der Spantike als kaiserliche Residenzstadt. Darüber hinaus lohnt die Zeit der Gründung und der römischen Provinzstadt eine genauere Untersuchung, denn die Entwicklung Mailands zeigt einerseits deutlich die früh schon überregionale Bedeutung der keltischen Stammeshauptstadt, andererseits die durchgängige Gesellschaft und Identifikation als kultureller Schmelztiegel.

Ziel einer der laufenden Dissertationen im Rahmen des Graduiertenkollegs 2337 »Metropolität in der Vormoderne« ist es, die Anpassungsprozesse des römischen Mailand von einer keltischen Stammeshauptstadt im 3. Jahrhundert v. Chr. hin zu einer Provinzstadt bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. herauszuarbeiten. Dabei gilt es, Merkmale und sukzessive Veränderungen der Metropolität der norditalienischen Stadt und die Beteiligung der Bevölkerung und deren Reaktionen auf diese Entwicklung zu untersuchen. Dies soll sowohl

durch die Betrachtung der lokalen Eliten als auch der einfacheren Bevölkerung, wenn gleich eingeschränkt durch die Quellenlage, ermöglicht werden. Laut Livius fand der Biturger Bellovesus wohl um 400 v. Chr. einen Ort namens Medhelan, den bereits die Insubrer rund 200 Jahre zuvor besiedelt haben sollen. Demnach »[...] gründeten sie [die Biturger] dort, dem guten Vorzeichen folgend, eine Stadt; sie nannten sie Mediolanium.« (Livius V, 33, 6; übersetzt von Hans Jürgen Hillen)

### Von der *Metropolis insubrae* zur römischen Provinzstadt

Die ortsansässigen Völkerschaften, die seit der Zeit der Blüte der Golaseccha-Kultur (ca. 800–450 v. Chr.) von Westen her durchdrungen wurden und in engem Kontakt mit Kelten standen, zeigen schon die frühe multikulturelle Ausrichtung der Region, die zuvor auch von nahen Stadtgrundungen der Etrusker geprägt worden war. In diesem Kontext muss man sich bewusst sein, dass die Römer nicht die einzige fremde Macht in Norditalien waren, die den Landstrich maßgeblich verändern sollten. Der Handel zwischen den verschiedenen Völkerschaften in der Region war stets gut vernetzt. Mediolanium, als Hauptsitz einer der größten dieser Völkerschaften, war durch die geographische Lage, durch Fluss- und Passnahe ein idealer Standort für eine einflussreiche und vom Handel geprägte Stadt.

Schließlich konnten wohl 222 v. Chr. die Römer Mediolanium nach einer schweren Belagerung erobern, wie etwa Polybios und Zonaras berichten: »Auch Aceriae wurde von den Römern genommen, obwohl es gut verprovantiert war, da die Gallier die Stadt räumten und nach Mediolanium zurückgingen, dem Hauptort

des Insubrerlandes. Als Gnaeus [Scipio] ihnen auf dem Fuße folgte und plötzlich vor Mediolanium erschien, hielten sie sich zuerst ruhig. [...] Gnaeus folgte ihnen, verheerte das Land und nahm Mediolanium im Sturm.« (Polybios, *Historiae* II, 34, 10–11 u. 15; übersetzt von Hans Drexler)

Dass sich die Bewohner der laut Plutarch größten und am meisten bevölkerten Stadt der Gallier damit nicht zufriedengaben, zeigt ihr Anschluss an Hannibal während des Zweiten Punischen Krieges. Nach dessen Niederlage erlitten die Bewohner Mediolanums entsprechende Repressalien und unterwarfen sich schließlich endgültig der römischen Herrschaft. Das keltische Selbstverständnis einer bedeutenden Stadt blieb jedoch noch mehrere Jahrhunderte Bestandteil der städtischen Identität und prägte weiterhin vor allem die breite und wohlhabende Mittelschicht.

Die römische Eroberung der Gallia Cisalpina, des heutigen Norditalien, brachte dramatische demographische Veränderungen mit sich; in der Gallia Transpadana, einem Teilgebiet nördlich des Po, in dem Mediolanium liegt, waren diese allerdings weniger ausgeprägt als im Süden. Trotzdem war das Ausmaß dieser Eingriffe, etwa Umsiedlung, Veränderung urbaner Strukturen und der Transportwege zu Wasser oder Land, weitaus größer und langanhaltender als in den restlichen mediterranen Provinzen und Teilen Italiens. In Mediolanium selbst blieben die Siedlungskerne vom 5. bis in das späte 2. Jahrhundert v. Chr. gleich. Die ersten Umstrukturierungen lassen sich in der Folge von ereignisreichen politischen Veränderungen erkennen: 89 v. Chr. erhielt die Stadt mit der *Lex Pompeia de Transpadanis* das latinische Bürgerrecht und damit den Status einer *colonia*; allerdings wurden im Mailänder Gebiet keine Kolonisten oder Veteranen angesiedelt wie sonst üblich.

1 Grabstele des Veteranen Publius Tutilius (geb. 43 v. Chr., gest. 29 n. Chr.), erlangte durch seinen Militärdienst einen einigermaßen hohen sozialen Status. Von besonderem Interesse sind dabei die erwähnten Verwandten mit latinisierten Namen klaren keltischen Ursprungs, wie sein Sohn Publius Atecinx.

Foto © Anton-Claudio Schäfer, mit freundlicher Genehmigung des Civico Museo Archeologico di Milano, inv. A 0.9.6786

50 Jahre später bekam Mediolanum den Status eines *municipium civium Romanorum* durch die *Lex Roscia*, das bedeutete volles römisches Bürgerrecht, das sogenannte *plenum ius*.

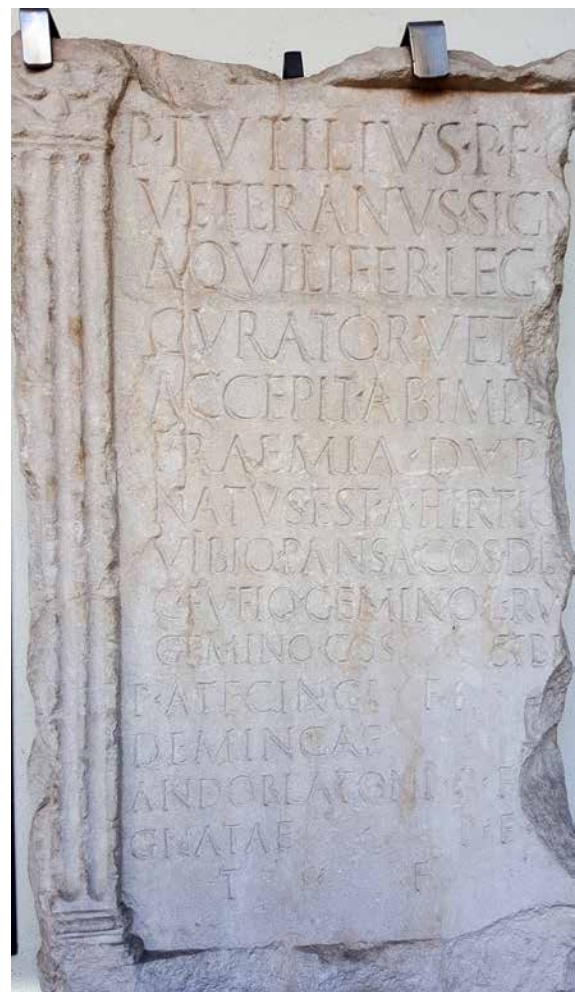
Interessanterweise hielt sich die insubrische Münzprägstätte mit einigen Unterbrechungen bis 89 v. Chr., das heißt noch knapp 150 Jahre nach der römischen Eroberung neben den bis dahin schon weit verbreiteten republikanischen Denaren. Den Funden nach zu urteilen, war es die einzige keltische Münze Norditaliens, die über den gesamten Zeitraum die Qualität der Prägung stabil aufrechterhalten konnte und deren Münzen sogar überregional, beispielsweise vereinzelt sogar bis in das heutige Bayern, nachzuweisen sind. Nach den Umbrüchen des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurde die Prägstätte schließlich geschlossen und dieser Faktor der Metropolität, eines Alleinstellungsmerkmals, zugunsten einer strikteren Unterordnung im Imperium Romanum abgeschafft. Erst in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., während der Zeit der Reichskrise und wenige Jahrzehnte vor der Nutzung als Kaiserresidenz, wurde wieder eine Prägstätte, diesmal natürlich eine römische, eröffnet – ein deutliches Anzeichen des politischen Wiederaufstiegs der Stadt.

Wohl 81 v. Chr. wurde die Gallia Cisalpina auch offiziell zur römischen Provinz und, sehr zum Missfallen der Oberschicht Mediolanums, von dem nicht weit entfernten Mutina, dem heutigen Modena, aus regiert. Trotz des politischen Statusverlusts der einstigen Stammeshauptstadt einer der bedeutendsten Völkerschaften Norditaliens blühte Mediolanum vor allem städtebaulich auf. Denn schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zeigte die Oberschicht ihre Übereinstimmung mit der Politik Roms, indem architektonische und kulturelle Modelle übernommen und finanziert wurden: Die ersten monumentalen öffentlichen Gebäude und mit Marmorstatuen verzierten privaten Wohnhäuser wurden errichtet. Archäologische Befunde zeigen im Siedlungskern ein wohlhabendes Viertel städtischer Rom-freundlicher Eliten. Die Bewohner dieser ersten herrschaftlichen *domus* orientierten sich nämlich am

Geschmack, den Techniken und an der Mode der Hauptstadt. Die Böden waren mit *opus signinum*, einem aufwendigen Estrich, oder mit verschiedenen Mosaiken bedeckt, während das Essen aus raffiniertem Geschirr »a vernice nera«, einem schwarzen Glanzton, konsumiert wurde. Entsprechend der Trickle-Down-Theorie, nach der sich der römische Einfluss sozusagen von oben nach unten durchsetzte, nahm auch die breite Bevölkerung allmählich den römischen Lebensstil der Oberschicht an. Mediolanum entwickelte sich so immer deutlicher in eine durch und durch römische Stadt.

Bei der Bearbeitung genau dieser Transformationsprozesse steht unter anderem die Frage im Raum, wie weit die keltischen Wurzeln (vgl. Beitrag Cortese/Tucker in diesem Heft, ab S. 8) für die Stadt und Bevölkerung von Bedeutung waren und ob der Umgang mit ihnen ein eher singuläres Phänomen Mediolanums war. Die 230 in den Inschriften des 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. genannten Familien bzw. *gentes* waren meist indigener Abstammung oder mit nicht-römischen Frauen verheiratet. [1] Die hier vertretene Mittelschicht bestand vor allem aus lokalen Magistraten, Handwerkern und Händlern und war angefüllt mit ambitionierten *liberti*, Freigelassenen, im sozialen Aufschwung.

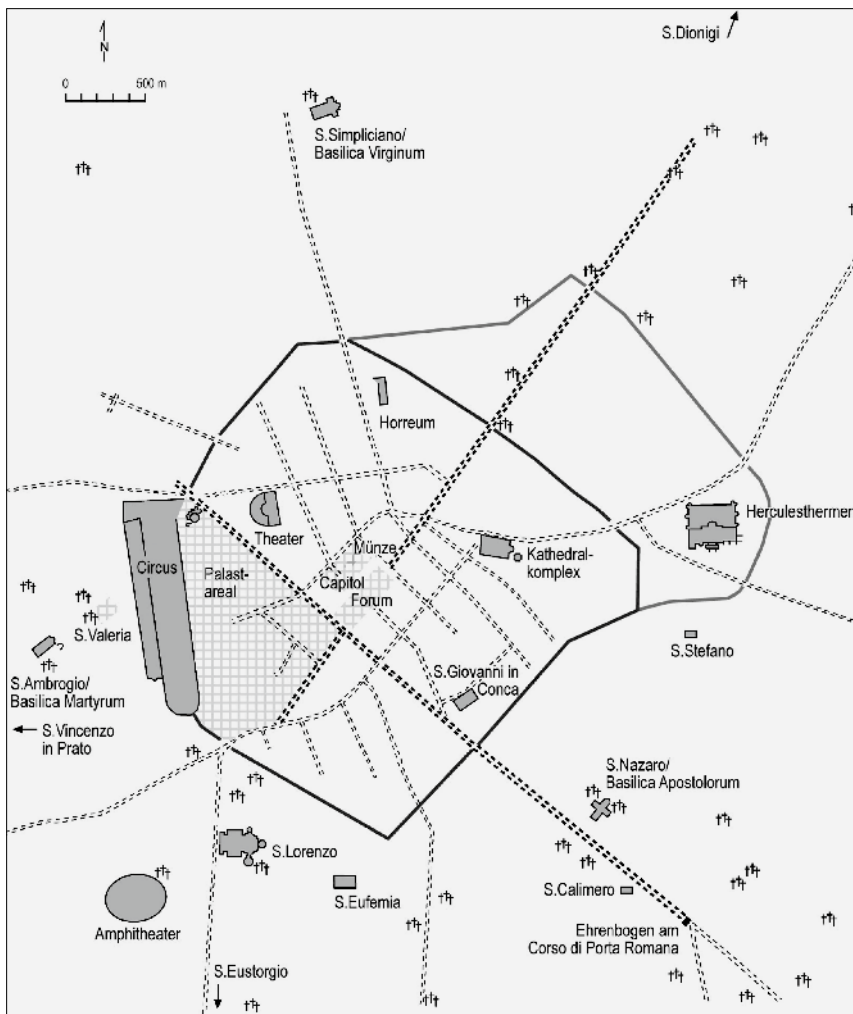
Ein paar Jahrhunderte nach der römischen Eroberung lässt sich der keltische Hintergrund also immer noch erkennen. Abschließend sollen die Ergebnisse der Arbeit einen Ausblick auf die Rolle der Geschichte und Entwicklung der Stadt hinsichtlich der späteren Ernennung zur Kaiserresidenz Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. bieten. Waren diese Veränderungen innerhalb der vier Jahrhunderte um die Zeitenwende außergewöhnlich oder eher als historisches Beispiel zu verstehen? Wie weit lassen sich metropolitane Strukturen erkennen, von denen die Kaiserresidenz später profitieren konnte? War somit diese Stadt, die schon seit der Gründung ein Schmelztiegel war, im Zuge ihrer Entwicklung ein idealer Ort für die spätere Residenz oder war die Wahl nur dem aktuellen militärischen Zustand im 3. Jahrhundert n. Chr. geschuldet? Diese Fragen bieten



Anknüpfungspunkte zum Forschungsprojekt »Mailand (3.–7. Jahrhundert). Eine spätantike Metropole und ihr Nachleben«, das ebenfalls am Graduiertenkolleg »Metropolität in der Vormoderne« angesiedelt ist. Es untersucht unter anderem die Folgen, die der Umzug des Hofes nach Mailand und nach ca. hundert Jahren von dort weiter nach Ravenna auf die Stadt hatte. Um die Ausmaße einer vormodernen Residenzverlegung besser erfassen zu können, sei ein kurzer Ausflug in die jüngere deutsche Geschichte erlaubt.

## Von Berlin nach Mailand: Mailand wird Hauptstadt

Vor 25 Jahren, am 26. April 1994, sollte mit dem sogenannten Berlin/Bonn-Gesetz die Wiedervereinigung Deutschlands abgeschlossen werden. Vorausgegangen war ein Bundestagsbeschluss vom 20. Juni 1991, der die Verlegung des Regierungssitzes vom Rhein an die Spree vorsah. Die Entscheidung war in den Medien diskutiert worden und wurde in einer elfstündigen



2 Plan des (sp-)antiken Mailand mit seinen Monumentalbauten.

Quelle: Realexikon für Antike und Christentum 23, Sp. 1183 f. Abb. 1.  Anton Hiersemann KG, Verlag, 2010, Zeichnung: Silke Haas

Parlamentsdebatte gefällt. Man scheute nationale Symbolik, hatte finanzielle Bedenken, sträubte sich gegen den Gedanken einer »alles dominierenden Hauptstadt« und befürchtete für Berlin »Wohnungsprobleme, Raumordnungsprobleme, Infrastrukturprobleme« (Norbert Blüm). Die knappe Abstimmung wurde als »Eine wunderbare Katastrophe« (Der Spiegel, 24. Juni 1991) bezeichnet und war mit Befürchtungen und Hoffnungen verbunden: Bonn drohe zur dnis zu verkommen, Berlin aber könnte zur multikulturellen Metropole für Ost und West werden.

Viel trennt die Hauptstadt eines modernen Staates von der Spantike, folglich sind vormoderne Hauptstadtwechsel nur mit Vorsicht mit der Verlegung des deutschen Regierungssitzes zu vergleichen. Und doch sind einige Entwicklungen hier wie dort zu erwarten: Gewinn an politischer Bedeutung, demographische (Bevölkerungszuwachs, Heterogenisierung der Gesellschaft etc.), wirtschaftliche (Versor-

gung der Beamten, neue Produktionsstätten und Dienstleister etc.), und städtebauliche (Regierungsgebäude, Infrastruktur etc.) Impulse. Dabei sind die vormodernen Beispiele weniger gut dokumentiert, auch ging ihnen kein demokratischer Entscheidungsprozess voraus. Doch erlauben literarische, epigraphische oder archäologische Quellen, die Ansiedlung des Hofes, dessen Folgen und die Wahrnehmung dieser Vorgänge in der Sicht der Zeitgenossen zu bewerten. In einer Langzeitperspektive, die den Altertumswissenschaften in besonderer Weise offensteht, können die Auswirkungen einer solchen Verlegung als Fallbeispiel einer Metropolisierung beleuchtet werden. Die dabei erzielten Ergebnisse können in heutige Planungen, in die *metropolitan studies*, als angewandte Wissenschaft zurückfließen. Zugleich soll ein bislang fehlendes berblickswerk zur städtischen Entwicklung Mailands von spätrömischer bis fruhlangobardischer Zeit entstehen.

## Bauboom in der Spantike

Mailand diente seit dem späten 3. Jahrhundert n. Chr. als Kaisersitz und etablierte sich im 4. Jahrhundert n. Chr. neben Trier als führende Metropole des Westens; diese Rolle sollte es bis zur Residenzverlegung nach Ravenna im Jahre 402 n. Chr. behalten. Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. entstand unter Kaiser Diokletian (284–305) nicht nur ein System der Herrschaftsteilung (sogenannte Tetrarchie/Vierherrschafft), sondern auch ein Netz parallel genutzter Residenzen: Londinium (London), Treviri (Trier), Aquileia, Rom, Sirmium (Sremska Mitrovica), Serdika (Sofia), Thessalonike, Nikomedia (Izmit), Antiochia (Antakya) und Mediolanum (Mailand).

Die bisherige Hauptstadt der Provinz Aemilia et Liguria übernahm seit keltischer Zeit die Funktion eines zentralen Ortes. Auf regionaler Ebene war Mailand bereits ein politisches, wirtschaftliches, religiöses und kulturelles Zentrum. Diese günstigen Standortbedingungen waren ein Grund für die Wahl Mailands als Residenz. Hinzu kam seine strategische Lage an wichtigen Verkehrsachsen, die es dem Kaiser ermöglichte, Krisenherde an der Reichsgrenze schneller zu erreichen als von der alten Hauptstadt Rom. Diese galt weiterhin als *caput mundi*, wurde aber schon seit fast einem halben Jahrhundert nicht mehr für längere Kaiseraufenthalte genutzt. Die Verlagerung der Residenz war also ein Schritt, der am Ende einer längeren Entwicklung stand.

Die städtebaulichen Folgen lassen sich archäologisch unter anderem anhand einiger Großbauten nachweisen. [2] Traditionell wird der Ausbau zur Residenz mit dem Kaiser Maximianus Herculius (286–305) verbunden, eine Zuschreibung, die auch durch das Regensburger Projekt differenziert bewertet werden kann. Maximian wurde vom bereits erwähnten Diokletian am 21. Juli 285 n. Chr. in Mailand zum Mitkaiser erhoben und machte die Stadt für zwölf Jahre zu seiner Residenz. Zwischen beiden Kaisern ist ein Treffen überliefert, das im Mailänder Palast stattgefunden haben soll. Unklar bleibt, ob mit dem in einer spantiken Lobrede (Panegyrici Latini 3,12,2) erwähnten *palatium* ein Neubau oder ein bereits bestehendes Gebäude gemeint ist, das lediglich die Funktion eines Palastes erfüllte – auch Gerhard Schröder musste 1999 zunächst mit dem DDR-Staatsratsgebaude vorliebnehmen. So könnte das Treffen zwischen den beiden



3 Steinplan des Repräsentationsbaus an der Via Brisa.

Quelle © A. Fedeli, C. Pagani (Hrsg.), *L'area Archeologica di via Brisa. Un quartiere del palazzo imperiale alla luce delle recenti indagini*, Quaderni del Civico museo Archeologico e del Gabinetto Numismatico di Milano, 2016, Zeichnung: A. Baudini u. C. Pagani

Kaisern im Amtssitz des Provinzstatthalters stattgefunden haben, der in den Augen des Panegyriker durch die Präsenz der Kaiser die Bezeichnung *palatium* verdient hätte.

Der Vergleich mit anderen tetrarchischen Residenzstädten, ein methodischer

Ansatz des Regensburger Projekts, zeigt, dass dort zum Teil neue Palastanlagen errichtet wurden, die keinem strengen architektonischen Modell folgten. Vorbild ist Rom mit den Kaiserpalästen am namensgebenden Palatinshügel und dem benachbarten Circus Maximus. Die Einheit zwischen

Zirkus und Palast findet sich in einigen spätantiken Residenzen wie auch in Mailand, wo ein bis zu 80000 Quadratmeter großes Areal östlich des Zirkus als Palastbereich angesprochen wird. Die Datierung und Interpretation der Gebäudestrukturen sind aber umstritten, da die Palastarchitek-



4 Luftbild des Reprasentationsbaus an der Via Brisa, der eventuell Teil des kaiserlichen Palastes war. Einige der Räume waren beheizbar und mit kostbaren marmornen Wandverkleidungen ausgeschmückt.

Quelle: Denkmalschutzbehörde der Stadt Mailand, Italien. Mit freundlicher Genehmigung des Mibact - Soprintendenza Archeologia, Belle Arte e Paesaggio per la città metropolitana di Milano.

tur Einzelelemente (apsidiale Audienzhalle, Peristylia, Trikonchenraume als Speisezimmer) kombinierte, die der aristokratischen Wohnkultur entsprangen. Möglicherweise gehörte ein Komplex an der Via Brisa, der sich um ein rundes Peristyl oder einen runden Kuppelsaal formierte, zu dieser Erweiterung. [3, 4] Ein vergleichbares Ensemble findet sich in Konstantinopel. Doch hier sind die luxuriös ausgestatteten Räume Teil der Residenz eines hohen Hofbeamten des 5. Jahrhunderts (sogenannter Antiochospalast) und waren kein Teil des Kaiserpalastes. Ihr Mailänder Pendant kann also, anders als allgemein angenommen, nicht ohne gewisse Zweifel als kaiserlicher Bau angesprochen werden.

Weitere Bauten, die mit dem Ausbau der Residenz verbunden werden, nennt Ausonius in einem nach 388 verfassten Sammelgedicht auf die 17 bedeutendsten Städte des Reichs. Das Gedicht auf Mailand rühmt die Sitten (*mores*) und den Esprit (*ingenia*) seiner Bewohner und zählt herausragende Bauten auf:

*»Auch in Mailand ist alles wunderbar: Die Menge der Dinge / die unzähligen und gepflegten Häuser, der Männer redengewandter / Esprit und fröhliche Gesittung, dann mit doppelter Mauer / erweitert, das Aussehen des Platzes und des Volkes Vergnügen: / der Zirkus und die keilförmig angelegte Masse des eingeschlossenen Theaters; / die Tempel und Palatinischen Burgen und die bemittelte Münze / und die Gegend, gefeiert unter der Ehre des Herculischen Bades; / und die gesamte, mit marmornen <Bild->Zeichen geschmückten Saulengange, / und das Gemäuer, nach der Gestalt eines Walles umgeben von einem Saum. / Und dies alles ragt, gleichsam in großen Gestalten von Werken Rivalisierende, / heraus und nicht drückt, verbunden, die Nachbarschaft Roms.«* (Ausonius, *Ordo urbium nobilium* 8; übersetzt von Paul Dräger)

Die Erweiterung der Stadtmauer und das Bad werden ebenfalls Maximian zuge-

schrieben. Ausonius nennt Maximian nicht, lediglich sein Beiname »Herculius« scheint in der Bezeichnung des Bades auf den kaiserlichen Bauherrn hinzudeuten. Eine auf stratifizierten Funden basierende Datierung in die Zeit Maximians ist nicht gegeben. Die lange Regentschaft und die gleichzeitige Errichtung der typologisch eng verwandten Kaiserthermen in Trier machen die Zuschreibung wahrscheinlich; doch residierten im Laufe des 4. Jahrhunderts auch noch weitere Kaiser in Mailand, die als Bauherren hervortraten. So entstanden in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts ein Ehrenbogen und eine Saulenstrae, die von diesem bis zur Porta Romana führte. Sie bildete die Kulisse für kaiserliche Einzüge in die Stadt.

### Wohnraum statt Werkstätten

Die Präsenz des Hofes hatte Einfluss auf die Gestaltung des Stadtraums, veränderte aber auch die Zusammensetzung der Be-

völkerung. So lassen sich Bestattungen von Soldaten in den Zömeterien greifen, die dem Palastbereich am nächsten lagen. Die zahlreichen Hofämter und die Stationierung von kaiserlichen Soldaten bedeuteten für Mailand einen erhöhten Verbrauch von Ressourcen (siehe Beitrag Fioratto/Och, ab S. 15), darunter Wohnraum und Konsumgüter. Produktionsstätten (z. B. eine Metallwerkstatt) wichen Wohnungen und Geschäften, andere (z. B. Textilproduktion) entstanden neu. Wie in zwei anderen tetrarchischen Residenzen, Trier und Aquileia, letzteres auch im Fokus eines Forschungsprojektes des Graduiertenkollegs 2337, haben sich in Mailand Reste eines großen Speicherbaus erhalten, die die gestiegene Nachfrage an Getreide

dokumentieren. Die Versorgung von Hof und Heer führte zu einer erhöhten Steuerlast für die gesamte italische Halbinsel. Über diesen negativen Effekt der Metropolisierung, der das Spannungsverhältnis zwischen Metropole und Umland verdeutlicht, klagt Aurelius Victor: *»Von nun an wurde schließlich einem Teil Italiens die ungeheure Last der Abgaben auferlegt. Denn während bisher das ganze Land in gleicher, mäßiger Höhe aufbrachte, womit sich Heer und Kaiser, die stets oder die meiste Zeit anwesend waren, ernähren konnten, trat jetzt für die Steuern ein neues Gesetz in Kraft.«* (Aurelius Victor, *Historiae abbreviatae* 39,3; übersetzt von Kirsten Groß-Albenhausen und Manfred Fuhrmann)

Doch Mailand wurde nicht nur zu einer kaiserlichen Stadt, sondern gleichzeitig auch zu einer christlichen Stadt ausgebaut. Noch im 4. Jahrhundert bewohnte Bereiche im Stadtzentrum mussten mit Einverständnis und finanzieller Unterstützung des Kaiserhauses der Bischofskirche samt Baptisterium weichen. In Palastnähe, aber außerhalb der Mauern, entstand mit San Lorenzo Maggiore einer der herausragenden Kirchenbauten seiner Zeit. Der architektonisch anspruchsvolle Bau wurde um 400 noch vom Kaiserhaus initiiert, doch erst nach Weggang des Hofes beendet. Welche Personengruppen derartige Bauprojekte fertigstellen konnten und ältere Bauten weiternutzten bzw. umfunktionierten, wird eine der weiteren Fragen des Projekts sein.



Foto © privat

Nach dem Studium der Fächer Klassische Archäologie, Frühchristliche Kunstgeschichte und Alte Geschichte in Bochum und München wurde Dr. **Markus Löx** im Jahr 2011 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München promoviert. In seiner Dissertation untersuchte er Formen bischöflicher Vergegenwärtigung anhand eines Vergleichs zwischen Damasus von Rom und Ambrosius von Mailand. Die Arbeit wurde im Jahr 2011 mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts ausgezeichnet. Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (10/2012–12/2013). Von Januar 2014 bis März 2017 betreute er die *focus area* »Organisation of coexistence« an der Graduiertenschule »Distant Worlds«, LMU München. Seit April 2017 forscht er am Graduiertenkolleg »Metropolität in der Vormoderne« zu tetrarchischen Residenzstädten.



Foto © privat

**Anton-Claudio Schäfer** studierte seit dem Wintersemester 2009/10 an der Universität Regensburg zuerst Lehramt Gymnasium (Geschichte und Englisch) und wechselte mit dem Wintersemester 2010/11 zu einem Bachelorstudium mit Hauptfach Geschichte mit den Schwerpunkten Antike und Mittelalter und Kunstgeschichte sowie Politikwissenschaft als Nebenfächer. Er war ab dem Sommersemester 2010 Mitglied der Fachschaft Geschichte, u. a. mit Vorsitz im Jahr 2015. Seine Abschlussarbeit hatte die Integration der Kelten in das Imperium Romanum mit Schwerpunkt auf der Religion als Indikator des kulturellen Wandels zum Thema. Von Sommersemester 2013 bis Wintersemester 2016/17 studierte er an der Universität Regensburg den Masterstudiengang Geschichte mit Schwerpunkt in Alter Geschichte. Den Abschluss erlangte er durch eine Arbeit zum Bild der Kelten im Spiegel römischer Autoren, wobei sich der betrachtete zeitliche Rahmen der Rezeption von der späten Republik bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erstreckte. Seit September 2017 promoviert Anton-Claudio Schäfer bis voraussichtlich September 2020 im Rahmen des Graduiertenkollegs »Metropolität in der Vormoderne« als wissenschaftlicher Mitarbeiter zum antiken Mailand und dessen Entwicklung vom insubrischen Hauptort hin zu einer römischen Provinzstadt.